

Thesepapier zum Arbeitsbereich „Plastisches Gestalten“

Plastik: Materie und Raum

Auf den Kern reduziert beschäftigt sich der plastisch arbeitende Künstler mit der Formung und Komposition von Material in drei Dimensionen. Dabei kann es je nach Spielart der Plastik zur Wegnahme oder zum Hinzufügen von Material innerhalb eines Raumgefüges kommen. Daraus ergibt sich als wichtigste Wirkung einer Plastik das Wechselspiel aus Vorhandensein oder Fehlen von Materie. Als Bezugsrahmen muss zusätzlich ein vom Künstler festgelegter Raum vorhanden sein, der das Kunstwerk umgibt und es unter Umständen erst erkennbar werden lässt. Die beiden Extreme einer Plastik wären somit ein von einer massiven Form vollständig ausgefüllter oder ein von der/m Künstler/in definierter völlig leerer Raum sein.

Spannung entsteht bezüglich der Struktur einer Plastik durch die wechselseitige Durchdringung von Material und Nicht-Material. Als einen Meister des Gestaltens dieser Durchdringung kann man Henry Moore ansehen. Nach Bodemeyer und Kaiser besteht ein elementarer Bezug zwischen Körper und Raum:

*„Körper: Seine Form kann Außen- und Innenform oder auch deren simultane Verbindung sein; sie erhält ihre stoffliche Qualität in der **Oberflächenstruktur**, welche dicht geschlossen, porös geöffnet, rissig, rauh, zerklüftet usw. ausgeformt sein kann.*

*Die Form erhält ihre Spannung durch die **Oberflächenbewegung**, die im Wechsel von konkav-konvex die Beziehung von Körpermasse und umgebenden Raum ausdrückt und damit weniger eine Oberfläche als eine Wirkungsgrenze zwischen Körper und Raumaktivität verdeutlicht.“...*

Raum als Bezugsfeld ästhetischer Erfahrung wird erst durch Raumgrenzen wirksam. Sie verwandeln den immateriellen Raum in sinnlich erfahrbare Form. Verbinden sich die Raumgrenzen noch nicht zur Umgrenzung, so entsteht ein Raumkörper, eine gestalthafte Raumform, die ohne kontinuierliche materiale Grenze auskommt.“

Plastik: Skulptur – das Abtragen

Das Charakteristikum der Bildhauerei ist das Prinzip des Abtragens von Material, d.h. ein Bildhauer befreit die von ihm/ihr intendierte Form aus einem Materialblock (meist Stein oder Holz) vom sie noch umgebenden Material. Diese Art des plastischen Gestaltens fordert vom Skulptor ein Höchstmaß an Vorstellungskraft und Konzentration. Während der z.B. in Ton arbeitende Aufbauplastiker Möglichkeiten zur Korrektur hat, indem er mehrfach Material wegnimmt und wieder anträgt um sich so langsam der endgültigen Form zu nähern, kann ein zu grobes Arbeiten oder ein Ausrutschen des Bildhauers an der falschen Stelle das gesamte Kunstwerk gefährden. Wichtigstes Material für griechische und römische Bildhauer war der Marmor, kristallinischer Kalk, extrem dicht, feinkörnig und gleichmäßig und folglich schwer zu verarbeiten, aber auch wesentlich haltbarer und witterungsbeständiger als die von nord- und mitteleuropäischen Bildhauern bearbeiteten Kalkgesteine und Sandsteine. Erstaunlich mutet an, dass in den Frühkulturen von Mesopotamien und Ägypten schon härteste Gesteine wie Granit und Diorit gehauen wurden.

Der handwerkliche Ablauf des Steinbildhauens besteht darin, dass der Skulptor mit einer Hand, in der Regel der linken, den Meißel ansetzt und mit der anderen Hand mit dem Holzhammer zuschlägt, wobei die Kraft des Schlages auf den Stein wirkt. Bildhauer der archaischen und der klassischen Zeit bearbeiteten den Steinblock sozusagen ganzheitlich mit dem Spitzmeißel von allen Seiten, so dass die Form ausgehend vom Groben immer weiter ausdifferenziert wurde. In „neuerer“ Zeit sagte z.B. Michelangelo, die *„Figur müsse sich während des Arbeitens aus einem Marmorblock herausheben, als wenn sie Stück für Stück aus dem Wasserspiegel auftauche.“* Als Werkzeuge des Bildhauers gelten neben den bereits erwähnten: Knüpfel (Holzhammer), Flacheisen, Zahneisen, Rundmeißel, Stockhammer, Spitzhammer und Raspel.

Aufgrund der großen Vergänglichkeit des Materials sind uns aus der Antike wenig nennenswerte Funde an Holzskulpturen überliefert. Es wird dennoch vermutet, dass in Kulturen, die monumentale Steinfiguren hinterlassen haben, ebenso in Holz gearbeitet wurde. Gleichermaßen wie der Ausgangspunkt des Steinbildhauers der Steinblock ist, so geht der Holzbildhauer vom Baumstamm aus. Bestimmend für die Formgebung ist neben dem Willen der/s Künstlers/in die durch die Maserung bestimmte Wuchsform des Holzes. Astknoten müssen berücksichtigt werden. Die Auseinandersetzung mit Holz wird zum Dialog aus Intention des Künstlers und technischer Machbarkeit. Holz lässt sich leichter verarbeiten als Gestein, weichere Hölzer lassen sich gar ohne die Unterstützung mit dem Hammerschlag mit der Hand „schneiden“. Normalerweise wird das Werkstück in einer Bank festgeklemmt und der Holzbildhauer bearbeitet das Holz mit dem Klöppel (spezieller Holzhammer), verschiedenen Formen von Hohleisen und Schnitzmessern. Holz lässt sich aushöhlen, Details lassen

sich fein schneiden. Bis zum Rokoko war es üblich Holzskulpturen zu „fassen“, d.h. sie wurden teilweise mit Leinen überzogen, mit einer Schlemmkreide-Leim-Mischung mehrfach überstrichen und danach geschliffen, bemalt und teils vergoldet. Diese Schichtung ist bisweilen bei restaurierungsbedürftigen Exponaten der Sakralkunst leicht zu erkennen. Untergeordnete Bedeutung für den Bereich des Bildhauens- bzw. –schneidens hatte das Ausgangsmaterial Elfenbein.. Es war nur für Kleinplastiken und Reliefminiaturen verwendbar. In der byzantinischen Kunst waren Relieftäfelchen aus Elfenbein fast die einzige plastische Äußerung. Vom Mittelalter bis zum Rokoko war es für kunstgewerbliche Arbeiten und Kleinplastiken ein beliebtes Material. (Anmerkung: Städt. Museum Simeonstift mit Überfülle an Figurinen)

Plastik: das Anfügen

Im Gegensatz zum Skulptor bildet der Plastiker durch Aneinanderfügen von Formmasse den Körper. Er füllt den vorhandenen Raum mit Form. Er fügt solange Formmasse hinzu bis die gewünschte Form erreicht ist.

Neben den als eigene Kunstform gestalteten Terrakotten, die gebrannt werden müssen, beschäftigten sich Plastiker vor allem damit, Gussformen für Metallplastiken herzustellen, vorzugsweise für Bronzeplastiken.

Zur Herstellung Gussformen muss zunächst eine Positivform hergestellt werden. Einziges Werkzeug außer der den Ton knetenden, bauenden und formenden Hand sind Modellierhölzer, die zum Einsatz kommen, wenn die Finger nicht mehr fein genug arbeiten können. Von dieser Tonplastik wird dann ein Abdruck genommen, entweder in zwei Teilen, was dann nach dem Guss zum zerschlagender Form führt (verlorene Form) oder in mehreren konischen Teilen, die sich nach dem Guss abnehmen lassen und damit mehrmals benutzt werden können.

Weitere von Plastikern benutzte Werkstoffe sind Porzellan (für Kleinplastiken), Wachs, Gips und Stuck. In der modernen plastischen Kunst treten diese Materialien immer mehr in den Hintergrund.

Montageplastik: „Anything goes“

Im 20. Jahrhundert tritt das Abbilden der menschlichen Figur als Gestalt spätestens mit dem Entstehen der abstrakten Plastik immer mehr zurück. Thema des plastischen Gestaltens wird alles, was die Künstler/Künstlerinnen intendieren. Die Montage maschinell vorgeformter Teile durch Schweißen, Löten, Brennen, Schrauben, Nieten oder Kleben führt zu einem räumlichen Kunstobjekt. Ja, das vorgefundene Objekt selbst wird – in einen musealen Zusammenhang gerückt- zur Kunst (objet trouvé). Eine Plastik im alten Sinne ist dies allerdings nicht mehr, wenngleich die Vorstellungen im räumlich-körperlichen Schaffen – wie Raumdurchdringung, Schichtung, Dynamik...- auch diese Formen dreidimensionalen Arbeitens bestimmen. Fast alle Materialien können gestaltet und in einen neuen Zusammenhang überführt werden: Realität kann im wörtlichen Sinne abgeformt und danach abgebildet werden (Segal, Hanson), dadaistische Assemblagen negieren traditionelles Kunstschaffen, Installationen verfremden Ausstellungsräume, Land-Art öffnet neue Natur-Räume, Videoinstallationen spielen mit dem Raum, Medien und Rückkoppelungen, Christos Verpackungen sensibilisieren für Formen, indem sie verhüllt werden. Calder und Tinguely machen in ihrer bewegten (kinetischen) Kunst für den Rezipienten durch die Bewegung der Objekte die während des Betrachtens vergehende Zeit erfahrbar. Abakanovic häuft bedrohlich-düstere textile Körper im Raum auf und an.

Aufgrund der Vielfältigkeit der Möglichkeiten plastischen Gestaltens im Rahmen der Montageplastik ist dies sicher eine Form, die neben den traditionellen Arbeitsweisen, eine fruchtbare Umsetzung im Unterricht verheißt.

Dimensionen plastischen Gestaltens:

Folgende Form – und Raumaspekte bieten sich bezüglich der Begegnung mit Plastiken an:

- die geschlossene Rundung: das Nachaußendrängen der Masse, Ideal der antiken, besonders der griechischen Plastik
- Höhlung und Wölbung: Wechsel von konkav und konvex, ab dem Mittelalter bedeutend z.B. für Faltenwürfe, aber erst im Barock wird die Höhlung bewusst als Gegenpol zur Wölbung genutzt (Rodin: „*Plastik ist die Kunst der Buckel und Löcher*“)
- Gerüst/Raumachsen: Volumen einer Plastik sich um ein tatsächliches oder hypothetisches Gerüst in den Raum hinein entwickelnd, Festlegung von Raumachsen
- Statik: das In-Sich-Ruhen, die Balance, das Gleichgewicht einer Plastik
- Schichtung: mehrere dichte oder weniger dicht hintereinander liegende Flächenschichten, z.B. Raumtiefe eines Reliefs
- Tektonik: die Blockhaftigkeit des Ausgangsmaterials (Steinblock, Baumstamm) lässt sich noch erkennen

- Bewegung: der Ausdruck von Bewegung liegt bei einer nicht-kinetischen Plastik schon im inneren Gerüst und in der Lage der Raumachsen verborgen, gemeint auch: die Bewegung, die den Betrachter um die Plastik herumführt, um ihre Körperlichkeit zu erfassen
- Rhythmik: Einteilen des gestalteten Raumes, der Blick des Betrachters wird z.B. durch Faltenwürfe schwingend geleitet
- Dynamik: Zielgerichtetheit und klare Ausrichtung der Masse in den Raum, dieser kann durch die Plastik förmlich durchstoßen werden
- Spannung: meint sowohl die innere Kraft einer Plastik, die an Schnittstelle zwischen Material und umgebendem Raum deutlich wird, als auch die zwischen Teilen einer Plastik wirkenden Kraft

Plastik im Lehrplan GHS

Innerhalb der didaktischen Konzeption des – noch gültigen- Grundschullehrplanes ist das plastische Gestalten unter Punkt 2.3. Bauen/Formen aufgeführt. darin wird ausgeführt, dass mit dem Handlungsbereich Bauen/Formen an das Spielverhaltendes Grundschulkindes angeknüpft wird.: ...“es helfe ihm, Raum- und Formvorstellungen zu klären und sich besser in seiner Lebenswelt zu orientieren.“

Konkreter sind für die Klassenstufen der Grundschule vorgesehen (Zeitansatz immerhin ¼ der zur Verfügung stehenden Zeit):

- 1.4. Grunderfahrungen mit knetbarem und leicht verformbarem Material
- 2.5. Gestalten und Gliedern von Figuren aus knetbarem und leicht verformbarem Material
- 3.5. Gestalten eines Reliefs
- 3.6. Gestalten einer plastischen Figur
- 4.6. Gestalten einer Aufbaukeramik
- 4.7. Herstellen eines einfachen, beweglichen Gegenstandes aus verschiedenen Materialien

Der Lehrplan für die Sekundarstufe I sieht in der Orientierungsstufe den Arbeitsbereich Plastik mit den Schwerpunkten Relief/Montageplastik/Vollplastik vor. Danach ist der Arbeitsbereich für die Klassenstufe 7 vorgesehen, wobei über die Umsetzung der Erfahrungsfelder im Kunstunterricht auch in jeder anderen Klassenstufe ebenfalls Themen aus dem Bereich der Plastik begründet werden können. Erwähnenswert ist hierbei, dass in der Vorgabe der Lernziele für die 7. Klasse alle wesentlichen Materialien, Techniken und Bestimmungsmerkmale plastischer Kunst zur Behandlung im Unterricht vorgesehen sind. In grober Aufzählung sind dies:

- Kenntnis verschiedener Erscheinungsformen plastischer Objekte
- Kenntnis der Merkmale der menschlichen Gestalt
- Kenntnis plastischer Formmerkmale
- Kenntnis, dass kinetische Objekte gekennzeichnet sind durch das Zusammenwirken von Bewegung/Geschwindigkeit, Richtung/Rhythmus, verschieden Antriebsarten
- Kenntnis verschiedener Funktionen plastischer Objekte
- Kenntnis von Material und Verfahren zur Herstellung
- Einblicke in die Erweiterung des Plastikbegriffs
- Fähigkeit bei der Herstellung eines plastischen Objektes Material, Verfahren und Aussageabsicht aufeinander abzustimmen
- Fähigkeit ein kinetisches Objekt herzustellen

Der ausdrückliche Hinweis..“ *die originale Begegnung mit dem plastischen Objekt vor Ort ist wichtig*“ zeigt auf, dass die rein visuelle Betrachtung per Dia, Folie oder Film nicht ausreicht, sondern dass plastische Kunst haptisch oder zumindest räumlich erfahrbar sein muss.

Plastisches Gestalten im Unterricht

Gestein, Holz

Obgleich es sich bei Gestein und Holz um die ursprünglichsten Materialien plastischen Gestaltens handelt, deren Bearbeitung bei den SchülerInnen auf unmittelbare Resonanz stößt, ist das bildhauerische Gestalten im Unterricht recht schwierig zu realisieren. Selbst wenn ausreichend Werkzeug zur Verfügung steht, muss man berücksichtigen, dass es sich um sehr zeitaufwändige Techniken handelt. Bei nur einer Wochenstunde Kunst könnte bei der Bearbeitung eines Holzblockes vom Entwurf bis zu einem halbwegs befriedigenden Arbeitsergebnis ohne weiteres ca. ¼ des Schuljahres vergehen. Hier führen einfachere Techniken des Plastizierens zu schnelleren und sichereren Ergebnissen. Im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft sei hingegen der Versuch Stein- oder

Holzskulpturen herzustellen durchaus angeraten, da in der Auseinandersetzung mit diesen Materialien eine Vielzahl von Lernprozessen möglich sind. Als Ausgangsmaterial für die Holzbildhauerei empfiehlt sich das weiche, aber dichte Lindenholz. Als Material für Steinskulpturen ist Sandstein angeraten. Bei der in der Schule beliebten Ytong (Speckstein ist wegen Asbestverdacht tabu) fehlt die für das Bildhauen typische Arbeit mit Holzhammer und Spitzmeißel.

Ton

Ton ist ein hervorragendes Arbeitsmaterial zum plastischen Arbeiten: Es hat einen hohen Aufforderungscharakter, bietet genug Widerstand, ist dem Aggressionsabbau förderlich, aber leider nicht gerade preiswert. Ton kann von den SchülerInnen mit bloßen Händen verarbeitet werden. Optional bieten sich Modellierhölzer oder Drahtschlingen an, sind aber nicht nötig. folgende Arbeiten sind möglich: Herstellen eines Tonreliefs, Aufbauplastik klein (ohne Gerüst), größere Ausführungen eventuell in Partnerarbeit mit Gerüst, Terrakotta-Stelen, Gefäßkeramik. Zu beachten ist, dass man Ton trocknen lassen kann (lederhart) und er dadurch eine relative Stabilität erreicht. Die charakteristische Wirkung entsteht aber erst, wenn er im speziellen Brennofen gebrannt wird (Schühbrand), falls er glasiert werden soll braucht er zwei Brennvorgänge (Glasurbrand). Interessant wäre es, im Rahmen eines fächerverbindenden Projektes entweder einen Lehmofen zu bauen, in dem man auch Tonprodukte brennen kann, oder den Ton auf archaische Art und Weise im Holzkohlenfeuer zu brennen. Wenn der Ton gebrannt werden soll, muss die Form hohl sein und die Wandstärke nicht mehr als 1 cm betragen, da sonst die Gefahr des Zerspringens oder Reißens sehr hoch ist.

Gips

Gips ist ein vielfältiger, vergleichsweise preiswerter Werkstoff, der vielseitig einsetzbar ist. Häufig wird er zu Herstellen von Formen benutzt. Man kann ihn auch über ein Gerüst oder Textilien plastizieren. Nach dem Abbinden lässt er sich noch weiter verarbeiten: Erlässt sich raspeln, schleifen, kratzen und bemalen. Nachteilig mag sein, dass er je nach Sorte sehr schnell abbindet, d.h. ein rasches Arbeit ist notwendig. Gipsblöcke können geschliffen werden. Ein Einfärben ist mit ungiftigen Lebensmittelfarben möglich.

Pappmaché

Neben Fundsachen und Abfall ist dies das preiswerteste Material für das plastische Arbeiten. Tapetenkleister wird mit eingeweichem Papier und Pappe zu einem sehr dickflüssigen Brei angesetzt und kurz ziehen gelassen, dann ist das Material einsetzbar. Es lässt sich fast beliebig formen, braucht allerdings ein Gerüst und härtet zu einer stabilen und zähen Struktur aus, die sehr formstabil ist und sich je nach Dicke schneiden oder sägen lässt. Das Bemalen ist leicht, auch mit wasserfarbenen möglich, wenn eine letzte Schicht einfarbiges Papier aufgebracht wird. Leider reagieren manche SchülerInnen zunächst sehr ablehnend auf diesen Werkstoff. Die Erfahrung zeigt, dass sie aber aufgrund der guten Verarbeitbarkeit schnell ihre Widerstände überwinden. Er eignet sich besonders für Masken, Puppen- und Marionettenköpfe. Großplastiken in der Art Niki de St. Phalles mit einem Unterbau aus Kaninchendraht sind ebenfalls denkbar. Nach einer Versiegelung mit wasserfestem Lack eignen sie sich gar für eine Aufstellung im Freien.

Montage, Fundstücke

Unter dem Oberbegriff Montageplastik lässt sich der größte Teil der innovativen zeitgenössischen Plastik einordnen. Plastisches Gestalten hat sich von dem Plastizieren und dem Bildhauen gelöst. Material-Raum-Bezüge werden durch Zusammenfügen der unterschiedlichsten Materialien hergestellt. Verarbeitet werden kann Gesammeltes, Gefundenes, Müll, aber auch edle Materialien wie Bleche, Spiegel, Folien usw.. Es kommt alleine auf die Komposition und die Bedeutungsgebung an. Handwerkliche Fähigkeiten treten in den Hintergrund, wenngleich ein sachgerechter Umgang, vor allem angemessene Materialverbindungen, wichtig bleibt. Sind die SchülerInnen bereit sich auf Ungewohntes einzulassen, erzielen sie natürlich im Rahmen der Montage weit befriedigendere Ergebnisse als dies in aufwändigen Skulpturen möglich wäre. Als Anregungen mögen erwähnt werden: Assemblagen, Schaukästen, kinetische Objekte, Drahtskulpturen, Rauminstallationen, Kunst am Schulgebäude.

Land-Art, Verpackung

Die Auseinandersetzung mit diesen Grenzbereichen plastischen Gestaltens bietet sich an, um SchülerInnen moderne Plastik als Spiel zwischen geordnetem Material und Raum verständlich zu machen. Solche sehr experimentellen Formen künstlerischen Schaffens wirken in der Begegnung irritierend und polarisierend. Die Formen der Kunst sind auf Umweltwirkung bedacht, sie treten aus den heiligen Hallen der Museen und Galerien hinaus in den öffentlichen Außenraum. Da Abwertungen zu erwarten sind, sollte man Vorurteile als Herausforderung begreifen, um SchülerInnen zu

sensibilisieren und mit ihnen den Ausbruch aus der Normalität und breit getretenen Pfaden zu wagen. Unter dem Stichwort „Schlüsselqualifikationen“ findet sich neben anderen auch der Punkt „Fähigkeit, Fremdheitserfahrungen auszuhalten bzw. Offenheit für andere Wahrnehmungen zu fördern“. Mögliche Kontexte: Totems aus Amerika, Afrika; Picasso, Calder, ManRay; Flugobjekte (Drachen, Montgolfières, Luftschiffe).

Literatur

Bodemeyer, Kaiser Körper und Raum im KU der Grundschule, Ravensburg 1977

Braun Formen der Kunst, München 1974

Klant, Walch Bildende Kunst 1, Hannover 1993

Lehrpläne Bildende Kunst

Schöttle Workshop Kunst Band 4, Paderborn 1997

Heufelder Arbeiten mit Ton im KU, 1983

Hall Keramikbuch- Töpfern mit und ohne Schüler, Berlin 1998

Scheibmeyr Mit Ton und Fantasie, München 1997

Wöhl Scherbengericht – Erfahrungen mit Feldbrand in:
BDK- Mitteilungen 4/1997

K+U 89/1985
 92/1985
 96/1985
 156/1991
 184/1994
 200/1096
 248/2000
 249/2000